

Vom «Löwen» über den Wachthubel zum «Bären»

WANDERVORSCHLAG • Der Wachthubel ist höher als der Napf, aber weit weniger bekannt. Er liegt inmitten eines schönen Wandergebiets mit Alpbetrieben, die selbst Madame de Meuron besuchte.

Zweifellos: Der Berg, der im Schangnau alle Blicke auf sich zieht, das ist der Hohgant, die Krone des Emmentals und das Quellgebiet der Emme. Der stolze Brocken aus Mergel, Schiefer und Kalkstein, der das Emmental vom Oberland trennt, zeigt sich im Schangnau von seiner eindrücklichsten und schönsten Seite. Daneben verblasst sogar die benachbarte Schratzenfluh ein bisschen, die ja auch nicht von schlechten Eltern ist und die für sich in Anspruch nehmen kann, dass sie dem geologischen Begriff des Schratzenkalks den Namen lieferte.

Aber man kann vom Schangnau aus auch andere Erhebungen besteigen, die sich ebenfalls lohnen, und sei es nur, weil man von ihnen einen noch schöneren Ausblick auf den Hohgant geniesst. Es handelt sich dabei allerdings nicht um Felsengebiete, sondern um die bescheideneren Hügel aus Molassegestein, das die Ur-Aare hier vor ziemlich langer Zeit ablagerte. Die Einheimischen nennen sie Höger, Hubel und Knubel, und sie dienen ihnen als Alpen für ihr Vieh. Einer heisst Wachthubel. Sein runder Gupf erreicht immerhin 1415 Höhenmeter. Er ist somit etwas höher als der Napf, wenn auch weniger berühmt. Bestimmt auch, weil er kein Gasthaus trägt.

Teil eines frühen Alarmsystems

Der Wachthubel ist vom Schangnau aus einfach zu besteigen. Der Wanderweg beginnt im Ortszentrum direkt hinter dem Gasthof zum Löwen, dem man also vorgängig ohne Weiteres einen Besuch abstatten kann und soll, denn es handelt sich um ein altes und schmuckes Haus. Es wurde um 1820 im ländlichen Barockstil aus Holz gebaut, samt einer «Rüdi» unter dem Vordach, wie man sie von vielen Berner Bauernhäusern kennt. Gleich vis-à-vis, in der Bäckerei Neuenschwander, gibt es an Werktagen übrigens alles Nötige zu kaufen, für den Fall, dass man etwas spät aufgestanden ist und die Zeit fürs Einpacken des Picknicks nicht ausreichte. Man ist im Schangnau zwar zuhinterst im Emmental, aber längst nicht ab der Welt. Es gibt hier auch eine Kirche, eine Schule und eine Post. Oben im Ortsteil Wald existiert eine Minibrauerei und unten im Bumbach ein einfacher Skilift, der den zurzeit berühmtesten Schangnauer, Beat Feuz, zur Skikanone machte.

Eine Stunde nachdem wir den «Löwen» verlassen haben, stehen wir schon auf dem Wachthubel. Der heisst so, weil er einst Standort einer Hochwacht war und damit Teil jenes alten Alarmsystems, das vor dem Zeitalter der Elektrizität rasch Meldungen über grosse Distanzen übermitteln konnte: in der Nacht mittels Feuern, am Tag durch Rauchzeichen, bei Nebel und schlechter Sicht dank dem Knallen von Mörserschüssen. Zur Zeit seiner grössten Ausdehnung besass das Alte Bern 156 Hochwachten (sie wurden auch Chutzen genannt) zwischen dem Genfersee und dem Rhein. Alle diese Punkte sind weit herum sichtbar. Was umgekehrt bedeutet, dass man von ihnen eine gute Rundumsicht hat. So ist das auch auf dem Wachthubel.

Jetzt beginnt der anmutigste Teil der Wanderung. Auf dem Weg nach Trubschachen folgen wir in nördlicher Richtung dem rundlichen, gewellten, buckligen Grat, von dem aus sich kleine Täler und Gräben absetzen. Ihre Bäche, der Bärbach, der Geissbach, der Schärlichbach und der Churzebach, münden entweder links in die Emme oder rechts, wo das Gelände steiler abfällt, in die Ilfis. Unser Wanderweg windet sich von Hubel zu Knubel. Der nächste Charakterhoger heisst Pfyffer, offenbar weil hier



Der Wanderweg bleibt meistens in der Nähe des Grats und passt sich, wie hier in Grosshorben, dem Gelände an.

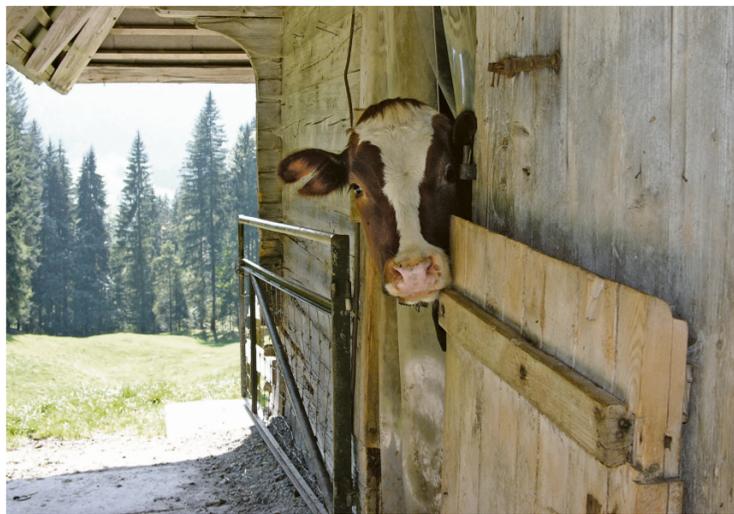
Fotos: Peter Krebs

oft der Wind pfeift. Aber auf welchem Hoger tut er das nicht? Ein Einheimischer schaut auf dem Pfyffer neben einem langen und akkurat geschichteten Stoss Brennholz durch einen Feldstecher in die Ferne. Ob er Tiere beobachtet, wollen wir wissen. Nein, nur die Landschaft, sagt er. Es gebe allerhand zu sehen, und so brauche er nämlich nicht ans Meer zu fahren.

Die erhabene Einsamkeit von Madame de Meuron

Es folgt der Rämigummen, Gemeinde Eggwil. Ein klingender Name. Der Rämigummen ist ein weiterer Hubel und auch eine Alp. Sie gilt seit langer Zeit als eine der schönsten im Land. Kein Wunder, dass sie im 17. Jahrhundert der Trachselwaldner Landvogt Samuel Frisching erwarb, der später Berner Schultheiss wurde. Sie wurde dadurch zur Herrenalp. Viele Bernburger kauften sich Alpen und andere Landgüter. Nicht aus spekulativen Gründen. Die Betriebe blieben meist lange als dauerhafte Einnahmequelle im Besitz der gleichen Familie.

1927 erbt die berühmte Madame Louise Elisabeth de Meuron die Alp Rämigummen. Die Frau ist vielen Bernern als Original in Erinnerung, weil sie eigensinnig in ihrer eigenen, längst verflossenen Zeit lebte, in der der Adel noch Vorrechte genoss. Um die Alp Rämigummen scheint sie sich intensiv



Dieses Rind beobachtet die Welt aus dem sicheren Stall heraus.

gekümmert zu haben. Sie pflegte einen Briefwechsel mit ihrem Pächter. Eine Fotografie zeigt, wie sie mit Melonenhut, dunklem Mantel und Stock den Vorder-Rämigummen besucht. Sie widersetzte sich dem sonst üblichen Ausbau der Zufahrtsstrassen, denn sie befürchtete eine Zunahme der Ausflüglerzahl. Der Rämigummen habe für die Besitzer seit Generationen «erhabene Einsamkeit» bedeutet, und so solle es bleiben, begründete Madame de Meuron

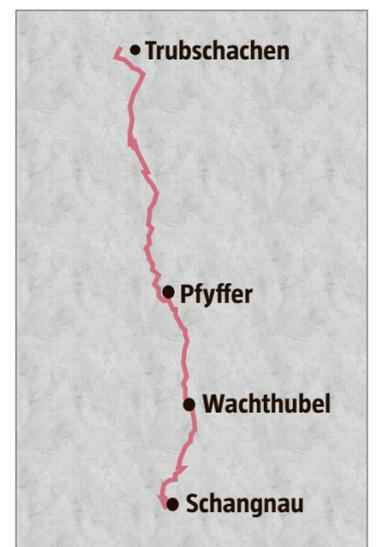
1967. Heute ist die Alp, auf der Käse hergestellt wird, im Besitz ihrer zwei Urenkelinnen. Aus der Herrenalp ist eine Damenalp geworden.

Ein Fussbad im Bach

Vom Rämigummen aus kann man einen Abstecher zur Wirtschaft Erika unter die Füsse nehmen, die sich auf der Schulter des Geisshollens duckt. Es folgt der steile Abstieg ins enge Tal des Steinbachs. Der Wanderweg ist hier sehr

schön neben und schliesslich in einem Graben angelegt. Streckenweise ist es einer jener alten, grasbewachsenen Pfade, wie man sie immer seltener antrifft. Sie sollten längst als Kulturgüter unter Schutz gestellt werden. Unten im Steinbach nehmen wir ein erfrischendes Fussbad und dann die letzten drei Kilometer in Angriff. Beim Talausgang biegt die Wanderroute in den Ilfisweg ein, der uns im Wald über kleine Holzbrücken nach Trubschachen leitet. Hier ist der «Bären» offen. Noch so ein prächtiges altes Haus. Die Rüdi ist bemalt und die Fassade mit Sprüchen verziert: «Häb o für d Freud der Bächer häre, de isch der Wächtig nid so schwär», lautet einer. Wir nehmen ihn uns zu Herzen. Zum Becher gibt es eine gute Röstli. Es fährt ja jede halbe Stunde ein Zug zurück in den Wächtig. **Peter Krebs**

Nächste Wanderung:
Grenchenberg – Le Reucheney



Nützliche Informationen

Anreise: Mit der Bahn bis Escholzmatt, mit dem Postauto nach Schangnau Post.
Rückreise: Mit der Bahn ab Trubschachen. Direkte Verbindungen nach Konolfingen und Bern (Fahrplan: www.sbb.ch)
Route: Schangnau, Wachthubel, Pfyffer, Rämigummen (evtl. Umweg nach Geishollen, Wirtschaft), Buhus, Furehüsli, Steinbach,

Trubschachen.
Charakter: Leichte Wanderung. Auch für Kinder.
Wanderzeit/Jahreszeit: 4 1/2 Std.; Mai bis Oktober. Je nach Witterung.
Karte: Landeskarte 1:50 000 Blatt 244 T (Escholzmatt)